

Jungs – das vernachlässigte Geschlecht

Das Symposium „Jungs – das vernachlässigte Geschlecht“ eröffneten am 20. März 2010 Dr. Max Kaplan, Vizepräsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), Dr. Franz Joseph Freisleder, Ärztlicher Direktor des Heckscher-Klinikums für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie sowie Dr. Heinz Reiniger, Kinderarzt aus München. Veranstaltet wurde die Tagung vom Heckscher-Klinikum in Zusammenarbeit mit der BLÄK und dem Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte, Landesverband Bayern e. V. Das Ziel der Veranstaltung war es, auf Geschlechtsdifferenzen bei der Häufigkeit bestimmter Krankheitsbilder und die Leistungsschwäche der Jungen im Bildungsbereich hinzuweisen. Dadurch soll zu einer größeren Bewusstheit beim Umgang mit Jungen in bestimmten Entwicklungssituationen angeregt werden.

Risikoverhalten

Das Einführungsreferat wurde von Dr. Nikolaus Weissenrieder, Kinderarzt aus München, zum Thema „Warum bin ich nur ein Mann geworden? Das benachteiligte Geschlecht, verkannt und verdammt“ vorgetragen. Er analysierte das geschlechtstypische Verhalten vom ersten bis dritten Lebensjahr. Jungen seien vom ersten Lebensjahr an impulsiver und schlechter zu beruhigen. Das Verhalten im dritten Lebensjahr weise verschiedene Eigenschaften auf: Jungen würden später „sauber“, lernten später sprechen, sitzen und laufen und würden schon stabile Rangordnungen aufstellen. Eltern nähmen bei Jungen ein höheres gesundheitsbezogenes Wohlbefinden und weniger Schmerzen wahr als bei Mädchen. Bei den Risikoverhaltensweisen bei Jungen gäbe es eine signifikante Korrelation zwischen Testosteron-Spiegel und aggressivem Verhalten, Verletzungen sowie Alkohol-, Nikotin- und Drogenkonsum. Betreffend die schulischen Leistungen sagte Weissenrieder, dass Jungen häufiger eine Klasse wiederholen müssten und der Anteil an Schulabbrechern an gering qualifizierten Schulen höher sei als bei Mädchen. Jeder zehnte Junge bleibe ohne Schulabschluss.

Daran schloss sich das Referat „Wie werde ich ein Mann?“ von Gunter Neubauer, Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen, an, der die Themen Pubertät und Entwicklung der Sexualität aufgriff.

Sexuelle Orientierung

Der Beginn der Distanzierung von den Eltern, die eigene Position in der Gruppe der Gleichaltrigen, die körperlichen Veränderungen und die wichtige Frage, ob dies alles „normal“ verlaufe, seien die zentralen Themen für Jungen in der Pubertät, so Reiner Waniliek, Sexualpädagoge aus Wiesbaden in seinem Referat zum Thema „Ich finde Jungs einfach anziehender – Sexuelle Orientierung und Männlichkeitsentwürfe“. Für diese Jungen sei es eine Herausforderung eine sexuelle Beziehung zum anderen Geschlecht aufzunehmen. Gerade in dieser Jugendphase sollten die Eltern besondere Unterstützung durch Beratungen in Bildungseinrichtungen sowie durch Ärzte und Medien bekommen. Waniliek appellierte, dass gerade dieses Thema mehr in die Öffentlichkeit gerückt werden müsse.

„Jungen leben risikoreicher, gehen weniger zum Arzt und nehmen Beratungsangebote weniger in Anspruch oder verweigern hartnäckig jede Hilfe“, referierte Dr. Bernhard Stier, Kinderarzt aus Butzbach. Ärzte sollten sich aus diesen Gründen mehr zuständig fühlen, die versteckten Gefühle der Jungen zu erkunden und sich ansprechbar zeigen. Stier stellte ferner Krankheitsbilder und teilweise nicht behandlungsbedürftige Hauterscheinungen an männlichen Geschlechtsorganen vor.

Psychiatrische Erkrankungen

Dr. Adelina Mannhart, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie am Heckscher-Klinikum, zeigte auf, dass psychiatrische Erkrankungen bei Jungen früher und häufiger auftreten würden und sie öfter Drogen konsumierten oder depressiv seien. Am Heckscher-Klinikum sei der Anteil der Jungen bei den stationären Aufenthalten im Kindesalter deutlich höher als der Mädchenanteil. Erst im Jugendalter seien beide Geschlechter gleich häufig vertreten. Erschreckend seien die Zahlen, dass zirka 70 bis 80 Prozent der Jugendstraftaten von Jungen verübt werden. „Eine möglichst frühe Behandlung dieser Störungen ist wichtig, da sich sonst häufig aus einem gestörten aggressiven Grundschulkind eine antisoziale Persönlichkeit entwickelt“, so Mannhart.



Dr. Max Kaplan hielt die Eröffnungsrede.

Migranten-Jungen

Im Bundesgebiet betrage der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zirka ein Drittel, in westdeutschen Großstädten sogar 40 Prozent und mehr. Die Zahl von Migranten im Heckscher-Klinikum sei überproportional hoch und müsste laut Vehbi Sakar, Assistenzarzt des Heckscher-Klinikums, noch viel höher sein. Das Problem bei dieser Bevölkerungsgruppe sei, dass sich viele Familien weigern, ihre Kinder ärztlich-psychiatrisch behandeln zu lassen. Zu groß sei die Angst vor Stigmatisierung und sprachlichen Verständigungsproblemen.

Vor der anschließenden Diskussionsrunde thematisierte Dr. Klaus Skrodzki, Kinderarzt aus Forchheim, in seinem Referat „Zappelphilipp ist groß geworden: Jungs und ihre ADHS“ die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung.

Prävention

Kaplan referierte in seiner Eröffnungsrede, dass die Ausprägung von Männlichkeit und Weiblichkeit nicht nur körperlich, sondern auch sozial beeinflusst werden würde, was für die medizinische Betreuung eine große Bedeutung habe. Zur Prävention seien vor allem Kinder- und Hausärzte, Lehrer und Sozialpädagogen aufgerufen, den Fokus auf die Jungs zu richten und dabei die Mädchen nicht außer acht zu lassen. Kaplan betonte, die BLÄK setze sich seit Jahren dafür ein, dass Ärzte sich für Prävention in Schulen engagieren.

Alle Referate und weitere Informationen sind im Internet unter www.blaek.de (Fortbildung – Prävention, Passwort „Jungs2010“) abzurufen.

Dr. Ariane Müller,
Stefanie Todt (beide BLÄK)